

Der Chillosoph

Raphael Müller aus Aichach leidet unter Autismus und kann deshalb nicht sprechen. Doch seine Bücher und Gedichte zeigen, dass sein Geist auf geniale Weise wach ist



Raphael Müller hat seine eigene Sicht auf die Welt, der er sich mit Hilfe seiner Mutter schriftlich mitteilt.

FOTO: ANGELIKA PETZ

VON MARKUS MAYR

Zuweilen geht es bei Raphael Müllers Jauchzern durch das sonst stille Elternhaus. Der Junge sitzt in seinem Rollstuhl am Wohnzimmerisch und erwartet seinen Gesprächspartner. Sprechen kann er nicht, denn Raphael ist Autist. Aber es wird eine Unterhaltung geben, auf seine Art. Raphael Müllers Bewegungen sind unkontrolliert, er hat nicht die Kraft, sein Gegenüber zu fokussieren. Sein Blick verliert sich im Nirgendwo. Ohne das Engagement seiner Mutter hätte wohl niemand je entdeckt, was für ein genialer Geist in seinem Körper wohnt.

„Kaum jemand“ hierzulande glaubt, dass körperliche und kognitive Entwicklung so weit auseinander klaffen können“, sagt Ulrike Müller. „Doch ich hatte immer den Eindruck, dass Raphael mehr versteht, als die meisten glauben.“ Die Ärzte diagnostizierten bei ihrem Raphi ein halbes Jahr nach seiner Geburt Autismus. Ein Schlaganfall hatte bereits im Mutterleib Teile seines Gehirns in Mitleidenschaft gezogen. Wie ein Hammer habe sie diese Nachricht getroffen, erzählt die Mutter. Was soll das für ein Leben sein, das ihrem Sohn bestimmt ist? Ohne Sprache ist er zum Schweigen verdammt. Allein: „Stumm heißt nicht immer leise“, sagt sie. „Das musste ich auch erst lernen.“ Tatsächlich ist das gelegentliche Jauchzen ihres Sohnes nicht zu überhören. Doch Raphael weiß sich auch auf anderer Ebene Gehör zu verschaffen.

Gestütztes Schreiben ist wie Tanzen, sagt die Mutter. Und Raphael führt

Der 17-Jährige schreibt – trotz seiner schweren Behinderung, und zwar nicht wenig. Er verfasst Prosa und Gedichte über sein Leben als „Kopfmensch mit störrischem Körper“. Vor zwei Jahren veröffentlichte der Fontis-Verlag aus der Schweiz seine Autobiografie. Inzwischen wurde die sechste Auflage von „Ich fliege mit zerrissenen Flügeln“ gedruckt. „Dass das so gut läuft, hätten wir nicht gedacht“, sagt die Mutter. Nach dem Erfolg der Autobiografie nahm der Verlag auch Raphaels Zwergengeschichten in seine Buchreihe auf. Die Idee dazu kam dem damals Achtjährigen nach einem Deutschsaft. Drei Bände sind bereits erschienen. Ein vierter soll demnächst kommen. Ob er mit seinen 17 Jahren nicht langsam zu alt ist für Zwergengeschichten? „Die machen total Spaß und sind nicht nur für Kinder“, antwortet der Autor. Die Geschichten seien eine „Parabel für ein gelungenes Zusammenleben verschiedenster Charaktere“, ergänzt die Mutter.

Inklusion ist das große Lebensthema ihres Sohnes. Er versteht sich als Botschafter für die Teilhabe von Behinderten am Leben der Gesunden. Seine Mitteilungen macht er schriftlich. „Wenn Schreiben dein einziges Fenster zur Außenwelt ist, nutzt Du jede einzelne Sekunde“, sagt Raphael auf seine Weise. Um schriftlich zu können, muss seine zitternde Hand erst einmal die Hand seiner Mutter suchen, die neben ihm sitzt. Sie umfasst dann sein Handgelenk, ihr Arm stützt den seinen. Die Berührung beruhigt Raphael, verschleudert das Zittern aus seiner Hand. Dann kann er mit ausgestrecktem Zeigefinger Buchstaben für Buchstaben in das Tablet tippen, das vor ihm auf dem Tisch steht.

Auf diese Weise schreibt der junge Autor auch seine Bücher, Zeile um Zeile. Nicht

Gedanken über die Realität

Realität ist etwas sehr Seltsames, wenn Albert Einsteins recht hat, dann ist sie gar nicht das, was sie zu sein scheint. Wenn Materie nur Materie wäre und Energie nur Energie, dann wäre Realität auch real. So aber ist Realität fiktio, für jeden anders, entsprechend den Bildern in unseren Köpfen. So mancher behauptet, er könne nur Tatsachen glauben, wissenschaftlich fundiert und bewiesen, sicht- und greifbar für unsere fünf Sinne. Doch manche Realität entzieht sich unseren Blicken, sehr real und doch nicht bewiesen, wartet sie darauf, geglaubt zu werden. Unglaublich!

Raphael Müller, Dez. 2007

immer stand ihm dieses Fenster zur Außenwelt offen. Seine Mutter sagt, die Lehrer in der ersten Klasse der speziellen Förderschule in Aichach hätten abgewunken, als sie den Jungen erleben: Es habe keinen Sinn, mit ihm das Alphabet zu üben. Doch die Mutter ließ sich nicht entmutigen. Sie belegte einen Kurs im sogenannten gestützten Schreiben, und siehe da: Der Junge schrieb. Als gerade einmal Achtjähriger wandte sich Raphael in einem Brief an die Bundeskanzlerin, in dem er dafür eintrat, als Behinderter am normalen Schulltag teilnehmen zu können: „Gestatten Sie mir, werte Kanzlerin, als Betroffenen eine dringliche Bitte in diesem Anliegen! Jegliche Form der Ausgrenzung Behindertener beraubt die Gesellschaft, schmälert die soziale Kompetenz und reduziert Schule auf das Minimum der Leistungserbringung.“

In ihrer Antwort stimmte Angela Merkel Raphael zu, die „umfassende gesellschaftliche Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderung“ sei ihr Ziel. Mit dem geplanten Bundesteilhabegesetz, das ihr Kabinett auf den Weg gebracht hat, ist Raphael Müller indessen keineswegs



Mit Delfinen planschen, darüber freut sich wahrscheinlich jedes Kind. Raphael Müller ist da kein bisschen anders.

FOTO: PRIVAT

zufrieden. „Ich will nicht in ein Heim, ich will sparen können und selbstbestimmt leben“, tippt der inzwischen beinahe Volljährige im Wohnzimmer ins Tablet und spricht damit genau die Kritikpunkte an, die Sozialverbände zu diesem Gesetz vorbringen, das 2017 in Kraft treten soll.

Raphael ist seine Intelligenz nicht anzusehen, dennoch schreibt er eloquente Briefe und sprachgewandte Bücher. Dieser Widerspruch ruft Zweifler auf den Plan. Sie kritisieren das gestützte Schreiben: Es sei viel mehr der Stützte als der Gestützte, der schreibt. Ulrike Müller versuchte, die Eigenleistung ihres Sohnes zu beweisen. Sie besorgte ihm modernste Schreibtechnik, die er mit Blicken steuern kann. Allein, er kann es nicht. Es fällt ihm schwer, die Buchstaben auf der virtuellen Tastatur so lange zu fokussieren, bis sie anschlagen. Seiner Mutter bleibt deshalb nur ihre Erfahrung, die sie den Kritikern entgegenhalten kann.

„Ich passe einfach in keine Schublade. Gott sei Dank!“

Mit der gestützten Kommunikation verhalte es sich wie mit dem Tanzen, sagt Ulrike Müller. Es beruhe auf Vertrauen und Führung. Wobei Raphael den männlichen Part – die Führungstrolche – inne habe. Ihr Sohn berichte dabei von Ausflügen, an denen sie nicht teilgenommen habe. In der Schule habe Raphael auf Französisch geschrieben, obwohl die ihn stützende Begleiterin kein Französisch sprach. Raphael sagt, er beherrsche 16 Sprachen. Seine Mutter geht von neun aus. Tatsache ist, Raphael lernt schnell und ist belesen. Derzeit liest er ein Buch über die Gedankenwelt von Albert Einstein. Romane liest er eher nicht. Wissen ist ihm wichtiger.

Obwohl Raphaels stumme Jahre dank Stütze und Tabletcomputer schon lange vorbei sind, ist seine Schulbildung ein steter Kampf mit den Behörden. Zwar sprang er aufgrund seiner enormen Lernfortschritte aus der zweiten Klasse der Grundschule direkt in die fünfte des Gymnasiums. Doch das Übertrittszeugnis blieb ihm seiner Mutter zufolge verwehrt, wie auch das Abitur, welches abzulegen er wohl in stände wäre. Doch der Freistaat tut sich schwer damit, das gestützte Schreiben als legitimes Hilfsmittel anzuerkennen. Auf eine SZ-Anfrage wird das Kultusministerium aus. Der jeweilige Einzelfall sei zu prüfen, sagt eine Sprecherin. So pauschal sei kein Urteil möglich.

Das Dichten

Gedanken gerinnen und verdichten sich, überwältigen mich, drängeln und zanken sich, verlieren und verlaufen sich, verändern mich.

Gedanken und Worte finden und häufen sich, manchmal raufen sie sich um die besten Plätze, um gelungene Sätze.

Worte sprudeln aus mir heraus, bilden Verse aus, geben Gedanken wieder malen bunte Bilder, bringen Saiten zum Klingen, wenn sie stimmen, und verändern dich!

Raphael Müller, Dez. 2008

Erschienen in „Die besten Gedichte 2009/2010“ des Frankfurter Literaturverlags für neue Autoren

Das Ministerium in Baden-Württemberg ist der Technik gegenüber weniger skeptisch. Ulrike Müller hatte überlegt, ihren Sohn dort das Abitur ablegen zu lassen. Allerdings ist sie sich angesichts seiner instabilen körperlichen Verfassung nicht sicher, ob er eine mehrwöchige Prüfungsphase fernab von zu Hause durchstünde. Vorerst aber scheint Raphael das Abitur gar nicht zu brauchen. Dozenten der Universität Augsburg eröffneten ihm unlangst, dass er in ihre Vorlesungen hineinschnuppern dürfe. Raphael, der sich selbst einen „Chillosoph“ nennt – wegen seiner Bewegungsunfähigkeit ist er quasi im Dauerchillmodus – kann so seine Gedanken alsbald verstärkt etwa der Theologie widmen.

Raphael ist gläubig. Gott war für ihn schon da, bevor die Menschen ihn verstanden haben. Wenn er nach seinen Vorbildern gefragt wird, nennt er immer auch Jesus, von dem er sich sicher ist, dass er noch lebt. Raphaels Glaube ist sein Antrieb. „Ich passe einfach in keine Schublade“, schreibt der Junge in seiner Autobiografie, „Gott sei Dank!“ Der Glaube half gleichsam auch seinen Eltern über den Schlag hinweg, den die Krankheit ihnen zunächst versetzte. „Die Warum-Frage habe ich immer versucht zu vermeiden“, sagt Ulrike Müller. Stattdessen fragt sie, eine höhere Macht hinter sich wissend: Wozu?

Als gesunder Mensch hätte ihr Sohn vielleicht niemals angefangen zu schreiben, geschweige denn eine solche Wirkungskraft entfaltet. Im Frühjahr wird ein Verlag Ostergeschichten von ihm veröffentlicht. Tatsächlich scheint Raphael seit einigen Jahren immer mehr Menschen tief zu bewegen. Ulrike Müller präsentiert zum Beweis einen dicken Ordner voller Leserbriefe. Bewunderer äußern sich „voller Hochachtung“ darüber, wie Raphael sein Leben meistert. Reaktionen aus Italien und Brasilien erreichten ihn. Bei Amazon tummelte sich seine Autobiografie zu Bestzeiten unter den vorderen Tausend – bei mehreren Millionen gelisteten Büchern. Es scheint, als ob Raphaels Texte in die Köpfe, aber vor allem in die Herzen seiner Leser vordringen.